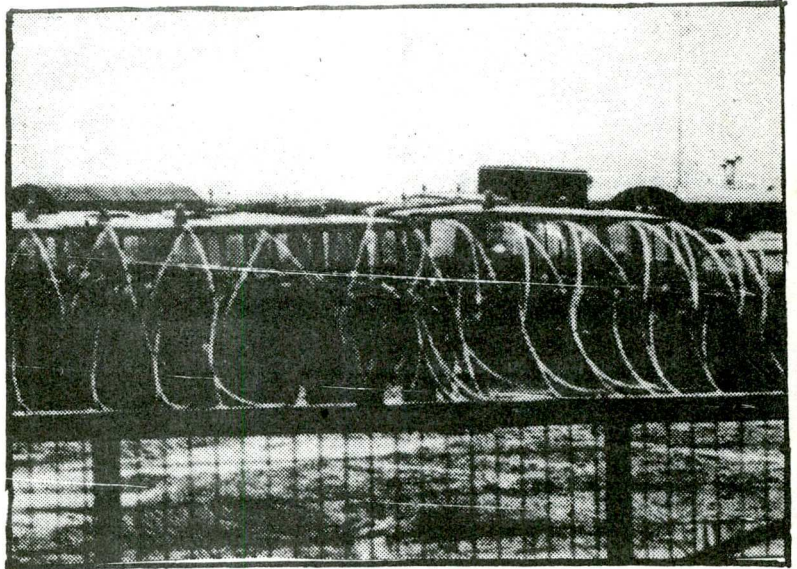


BROKDORF:

WAS WAR LOS IN BROKDORF?

Wir die Göttinger Teilnehmer an der Anti-KKW-Kundgebung in Brokdorf am Sonnabend, erreichten nach Passieren der ersten Polizeisperren kurz vor 14 Uhr die Wilstermarsch, diesen "Bislang friedlichen und so schönen Teil unseres Landes" (Originalton Stoltenberg). Die Polizei, offenbar um den Gesundheitszustand der Kundgebungsteilnehmer besorgt, die ja die oft langen Anfahrtswege im Sitzen hatten verbringen müssen, zwang uns durch rigorose Straßenabsperungen erst einmal zu einem 6,5 km langen Fußmarsch bis zum Kundgebungsplatz. Dort angekommen hörten wir zwar nichts von der Kundgebung (die Benutzung einer ausreichenden Lautsprecheranlage war den Veranstaltern polizeilich verboten worden), dafür hatten wir aber das Dröhnen der ständig über uns tief fliegenden 6 - 7 Hubschrauber (4 davon vom Bundesgrenzschutz) in den Ohren. Keiner wußte so recht, was los war, man sah von allen Seiten die über 30000 Demonstranten zum Bauplatz marschieren, wo die Kundgebung fortgesetzt werden sollte. Wir schlossen uns dem Strom an und fanden uns schon mehrere hundert Meter vor dem Bauzaun im dichten Tränengasnebel stehend wieder. Der Grund: Neben dem Baugelände wohnende Bauern berichteten, einige Demonstranten hätten, ohne allerdings auch nur den Versuch zu machen, den Bauzaun zu beschädigen, mit Eisenstäben auf der Leitplanke an der Straße neben dem Baugelände getrommelt. Das war das Startsignal für eine der anschaulichsten Lektionen darüber, wozu und warum in den letzten Jahren der staatl. Gewaltapparat aufgerüstet worden ist. Vor dem Deich kreuzten 4 Küstenwachboote des Bundesgrenzschutzes, wenige Meter über unseren Köpfen kreisten die bereits erwähnten Hubschrauber, auf dem Gelände agierten umfangreiche Polizei- und später auch Grenzschutzeinheiten in wahrer Bürgerkriegsmanier: Wahllos wurde eine ganze Palette chemischer Kampfstoffe, deren Wirkung von der Reizung der Tränendrüsen und Schleimhäute bis zu lang anhaltenden starken Kopfschmerzen reichte, im wahren Sinne des Wortes unter Volk geworfen. Selbst die zahlreichen im ständigen Einsatz stehenden Wasserwerfer waren nicht mit schnödem Trinkwasser gefüllt, sondern sie enthielten chemische Zusätze, die auf der Haut ein starkes Brennen verursachten. Das brachte die Demonstranten, die bis dahin ziemlich orientierungslos übers Gelände geirrt waren, in Rage: An einigen Stellen wurde durchaus erfolgreich versucht, den Bauzaun zu beschädigen, und in einem Punkt waren entgegen Stoltenbergs Prognose die Demonstranten durchaus am Schutz fremden Eigentums interessiert: Sie warfen die Tränengasbomben kurzerhand zu ihren eigentlichen Eigentümern, den Polizisten auf dem Bauplatz zurück!



Daraufhin verließen Polizisten ab und an das Baugelände und knüppelten wild drauflos. Als in der Hitze des Gefechts von einigen Demonstranten Lehm und Steine auf das Baugelände geworfen wurden, warfen die mit mannshohen Schutzschildern darauf vorbereiteten Polizisten prompt zurück.

Nicht ohne Erfolg: Mehrere Demonstranten mußten mit Platzwunden ins Krankenhaus gebracht werden, ein Mädchen erlitt dabei lebensgefährliche Kopfverletzungen. Besonders empört reagierte die betroffene Bevölkerung auf diesen Polizeiterror, selbst Presseleute, die auch die mitgeführten Schutzhelme und "Presse"schilder nicht vor Unannehmlichkeiten bewahrten, verloren ihre Zurückhaltung: Ein Bonner Journalist: "Ich bin kein Reporter mehr, ich bin Kriegsberichterstatter." Der Tagesschaureporter konnte in seinem Bericht vor Röcheln kaum einen Satz zu Ende führen, obwohl er mehrere hundert Meter vom Ort des Geschehens entfernt stand. Gegen 18 Uhr verließen die meisten Demonstranten das Gelände, da sie zurück zu ihren Bussen mußten und die Polizei wegen der einsetzenden Dunkelheit mit Hilfe von Scheinwerfern und Tränengas vom Hubschrauber (!) aus. Die Bilanz bis 20 Uhr: 50 Demonstranten verletzt, 150 weitere mußten wegen Unterkühlungen ambulant behandelt werden. Angeblich wurden laut Polizeibericht (wie bei fast allen Demonstrationen) 2 Polizeibeamte verletzt.

Der AstA der Uni Göttingen ruft zur Mitarbeit in der Initiativgruppe gegen Kernenergie auf. In dieser Gruppe wird über die Verhinderung von Kernenergieanlagen diskutiert.

Die Gruppe trifft sich Di. um 17,00 Uhr in der Uni
Kontakt: über AstA Uni, Nikoweg 9, Tel.: 394566

v.i.S.d. P.: E. Scibt, AstA Uni
Nikolausberger Weg 9

Informationen zur Kernenergie:

Wie funktioniert ein Kernkraftwerk?

Das Herz eines jeden KKWs ist ein Bündel aus langen, dünnen Stäben, gefüllt mit "Pillen" aus Uran, dem Brennstoff. Die radioaktiven Uranatome werden gespalten; dadurch wird Energie frei, die das Wasser zum Kochen bringt, das zwischen den Brennelementen hindurchfließt. Dieses kochende Wasser erzeugt Dampf, der Turbinen zum Drehen bringt und so in jedem Kraftwerk elektrischen Strom erzeugt.

Was ist die Atomkraftfabrik?

In der Wiederaufbereitungsanlage - Kernbestandteil des in Niedersachsen geplanten "Entsorgungsparks" - soll aus den "ausgebrannten" Brennstäben von 40 KKW das noch nicht verbrauchte Uran und das entstandene Plutonium zurückgewonnen werden, und der Rest irgendwie für die Endlagerung verpackt werden. Die "Endlagerung" selbst stellt bis heute ein noch ungelöstes Problem dar (die Industrie hofft aber, bis Betriebsbeginn ein Konzept zu haben).

Worin besteht die Gefährdung?

In der Anlage befinden sich die (fast ausnahmslos radioaktiven) Spaltprodukte - in einer Menge, die dem fall-out von 45.000 Hiroshima-Bomben entspricht. Stellvertretend sei Plutonium genannt, das giftigste Element überhaupt. Ist es bereits chemisch 10-mal giftiger als Zyanid, so erzeugen bereits winzige Partikel (0,000 000 1 g) in die Lunge gebracht mit Sicherheit Lungenkrebs. Die Atomkraftfabrik soll im Endzustand aber einen Vorrat von 40 000 kg halten, genug also, um die ganze Menschheit mehrfach auszurotten. Schon der kleinste Unfall, bei dem nur Bruchteile dieses Plutoniums freigesetzt würden, müßte Tausenden von Menschen das Leben kosten. Die radioaktive Strahlung, die von der geplanten Wiederaufbereitungsanlage ausgeht, wäre in Göttingen trotz über 100 km Entfernung noch immer größer als, wenn ein KKW in Weende stünde. Dieser hochgiftige radioaktive Atomkraftmüll muß vor der Verarbeitung von den einzelnen Atomkraftwerken zur Atomkraftfabrik transportiert werden, d.h. also kreuz und quer durch die BRD.

Wie sauber ist die Kernindustrie?

Die Lüge von der sauberen Kernindustrie beginnt schon beim Uranbergbau, wo Arbeiter in den Minen größten Teils an Lungenkrebs sterben, der durch Einatmen des radioaktiven Gases Radon entsteht.

Die Kernindustrie behauptet, daß die während des Normalbetriebs in den Kernkraftwerken entstehende radioaktive Strahlung gegenüber der natürlichen Höhenstrahlung vernachlässigbar klein ist. Diese Behauptungen sind falsch, weil sie nicht berücksichtigen, daß in den Kernkraftwerken biologisch viel gefährlichere Strahlung erzeugt wird als im Weltall; z.B. werden verschiedene Spaltprodukte wie Jod in der Schilddrüse und Strontium

in den Knochen über die Aufnahme von Nahrungsmitteln im Körper eingebaut und bestrahlen dort die Organe und ihre Umgebung und erzeugen Geschwüre und Krebs. Plutonium ist eine der giftigsten Substanzen überhaupt und führt ebenfalls in sehr geringen Dosen zu Krebs. Diese Elemente können über Jahrmillionen wirksam bleiben. Die Erbanlagen werden nachhaltig verändert, was zu Mißbildungen und zu schweren, angeborenen Krankheiten führt.

Ist Kernenergie billig?

Die Bürgerinformation "Kernenergie" der Bundesregierung macht einen Preisvergleich: Strom aus KKWs kostet 4 - 4,5 Pfg. pro kwh, Strom der aus deutscher Steinkohle erzeugt wird, 7,5 Pfg. pro kwh. In diesem Preisvergleich rechnet man mit einem idealen Leistungsfähigkeit der Kernreaktoren, was bisher in der Praxis nicht erreicht wurde. Erfahrungen insbesondere an amerikanischen KKWs haben gezeigt, daß Kernreaktoren in der ersten Hälfte ihrer Lebensdauer von max. 30 Jahren nur 65 % ihrer Idealleistung bringen, danach aber weniger als die Hälfte erzeugen. Dies gilt insbesondere für die großen Reaktoren, im Gegensatz zu den Hoffnungen der Kernindustrie. Zum zweiten berücksichtigt dieser Preisvergleich nicht den raschen Anstieg im Preisniveau; drittens wird dabei nicht die staatliche Finanzierung von Forschung und Entwicklung der Kernenergie berücksichtigt; die ersten vier Atomprogramme verschlagen 18 Milliarden DM; dadurch bezahlt der Bürger doppelt: einmal durch seine Steuern und einmal direkt dem Elektrizitätsunternehmen. Viertens sind die Kosten für Wiederaufbereitung und Endlagerung noch gar nicht abzuschätzen, da sie technisch noch ungelöst sind. Die Privatindustrie versucht gerade derzeit, die Kosten wieder auf den Staat abzuwälzen.

Was sind die Alternativen zur Kernenergie?

Neben den fossilen Brennstoffen (Erdöl, Erdgas und Kohle), deren Vorräte noch lange nicht erschöpft sind (insbesondere Kohle) und deren Umweltbelastung technologisch zu verringern ist, gibt es eine Menge von Energiealternativen, die heute schon einen Teil der Energie liefern können. Technologisch müssen sie noch verbessert werden, da ihre Entwicklung zugunsten der Kernenergie völlig vernachlässigt wurde. Sonnenenergie, Windkräfte, Temperaturunterschiede in der Erdhülle und Wasserkraft sind umweltfreundliche Möglichkeiten.

Da alle natürlichen Rohstoffe begrenzt sind, kann aber der private Energieverbrauch und die industrielle Produktion nicht mehr länger unbeschränkt verfahren, sondern muß ihr ausschließliches Profitinteresse aufgeben und eine sinnvollere Ausnutzung der Rohstoffe, eine stärkere Berücksichtigung von Energieeinsparung und eine Wiedereinbeziehung von Produktionsrückständen und Abfällen beginnen.